

Der Mahnruf

Im Abonnement 12 Groschen

Kampfblatt der Werktätigen

Im Straßenverlauf 15 Groschen.

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnement S 1.40

Erscheint wöchentlich

Verwaltung und Redaktion: Elisabethnergasse Nr. 20. — Spreschkunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Nummer 32

Graz, August 1928

2. Jahrgang

Die Opfer des Weltkrieges

Vor 14 Jahren, am 31. Juli, wurde die allgemeine Mobilisierung in Österreich anbefohlen. Der Weltkrieg begann. Es ist notwendig, die Opfer des vierjährigen Nordens in Erinnerung zu rufen.

Das Heer der Toten.

Österreich zählte bei Abschluß des Krieges 1.200.000 Tote.

Könnten ihre Geleite am Schwarzenbergplatz vor dem Haus der Industrie vorbeimarschieren, so brauchte dieses Heer, wenn es am frühen Morgen aufbricht und 30 in einer Reihe bis Sonnenuntergang wandern, 8 und einen halben Tag zum Vorbeimarsch.

Insgesamt wurden im Weltkrieg 10-5 Millionen Männer im besten Alter getötet. Wofür? Für die Kapitalisten aller Länder, die über die Verteilung der Absatzmärkte in Konflikt geraten waren.

Die Zahl der Verwundeten.

Die österreichische Armee zählte 3.200.000 Verwundete. Die Armeen der Alliierten und der Zentralmächte 30 Millionen.

Die meisten davon fristen heute ihr Dasein mit Hungerrenten. 150.000 sind nur mehr mit einem Arm zurückgekehrt, 200.000 nur mehr mit einem Bein, viele Tausende irren blind oder als hilflose Krüppel herum.

Die Kriegskosten.

Den Zentralmächten, Österreich und Deutschland kostete der Krieg die wahnsinnige Summe von 600.000.000.000 Schilling.

Insgesamt verschlang dieser Krieg Werte in der Höhe von 1-75 Billionen Schillingen.

Zahlen mußten und müssen noch heute diese Summe nur die Werktätigen, während die Organisations des Krieges noch reicher geworden sind und zu einem neuen, noch fürchterlicheren und grauenerregteren Norden rüsten.

Was hätte annähernd mit dem zehnten Teil der gesamten Kriegskosten geschaffen werden können?

30.000 Schulhäuser für Kinder, für Lehrlinge und Hochschüler, 6000 Reanthenhäuser, Sanatorien, 5000 Markthallen, 1500 Badeanstalten, 1000 Obdachlosenheime, einige Hundert Armenhäuser, 200.000 Wohnhäuser mit je 6 Zimmer, einige Hunderttausend anständige Alterspensionen, Hunderttausende Bauernhöfe, Gartenplätze für Familien und vieles andere.

Wer war gegen den Krieg?

Dem Krieg entgegengestellt haben sich nur Wenige. Die sozialdemokratischen Führer aller Länder,

mit Ausnahme der Bolschewiki,

haben mit den Bürgerlichen die Vaterlandsverteidigung gepredigt. Die Bolschewiki haben als die wirkksamste Waffe gegen den Krieg, den Sturz ihrer Bourgeoise organisiert und im Jahre 1917 vollzogen. Als die Kapitalisten in Rußland gestürzt waren und die Arbeiter die Macht übernahmen, schied Rußland aus dem Kriege aus. So wird auf der ganzen Welt Krieg und Kriegsgefahr erst dann beseitigt sein, wenn die Arbeiter aller Länder dem Beispiel der russischen Arbeiter folgen werden.

Was ist notwendig?

Mittwoch sprengte die Heimwehr im Verein mit Studenten, Frontkämpfern und Paktankämpfern die von den Kriegsdienstgegnern und der Liga für Menschenrechte einberufene Antikriegsversammlung. Frauen wurden von den Bestien geschlagen, der Jubler Tarini einhar, der als Redner erschienen war, mißhandelt. Die Polizei erschien auffallenderweise sehr spät.

Die Arbeiterschaft von Graz ist empört. Was endlich geschehen muß, um der Reaktion das Handwerk zu legen, ist die

Bildung einer einheitlicher überparteilichen Abwehrorganisation.

Die Reaktion will der Arbeiterschaft, den Reichlern und Kleinbauern das Messer an die Gurgel legen. Wir werden neuerdings an alle Betriebsräte, an alle proletarischen Vertrauensmänner, an alle proletarischen Parteien und Vereinigungen zur Bildung dieser Abwehrfront herantreten.

Ein Kompromiß in Sicht?

Wie uns kurz vor Redaktionschluß berichtet wird, dauert der Zeitstreik in der Grazer Waggonfabrik noch an. Auf die Aussperungsandrohungen seitens des Industriellenverbandes, bittet der Metallarbeiterverband um „Zugeständnisse“. Damit ist klar angedeutet, daß die reformistische Verbandsleitung trotz der besseren Betriebskonjunktur nur einige lumpige Groschen erhandeln will. Die Streikenden dürfen sich auf keinen Fall vor fertige Tatsachen stellen lassen, sondern müssen selbst über Annahme oder Ablehnung entscheiden. Vorbedingung ist, daß sich die Streikenden eine Streikleitung wählen, die ihr Vertrauen besitzt und nicht willkürliche Befehle der reformistischen Führung sind. Das Gemisch des „Arbeiterwille“ über „schwere wirtschaftliche Erschütterungen“, wird und darf keinen Metallarbeiter bange machen. Maßgebend für die Streikenden ist der hungrige Magen und nicht ein Friede zugunsten des Kapitals.

Eine Aussperungsandrohung muß mit einer allgemeinen Forderung nach höherem Lohn beantwortet werden. Bereitet Euch darauf vor!

Gesinnungsfreunde! Genossen und Genossinnen!

Wenn alle helfen
ist der „Mahnruf“ gerettet!

91 Schilling sind schon für die Abzahlung der Schuld von 300 Schilling eingelaufen. Alle, die sich über eine Einstellung des „Mahnrufes“ freuen, werden doch noch eine lange Nase machen müssen. Viele von Euch sind nach dem Erscheinen des Aufrufes besorgt gekommen, manche haben ihr Äußerstes getan, um die Einstellung des „Mahnrufes“ abzuwehren. Die 91 Schilling, die bisher eingelaufen sind, haben den Drucker bewegen können, diese Nummer wieder zu drucken.

Nun müssen noch 209 Schilling durch die Notopfersammlung aufgebracht werden. Der Anfang der Notopfersammlung, die auf der vierten Seite zum erstenmal ausgewiesen ist, läßt die Hoffnung zu, daß es uns allen gelingen wird, den „Mahnruf“ zu erhalten.

Mörder Nobile! — Genter Mussolini!

Die Nordpolexpedition des Faschismus und des mit ihm verbündeten Paptums gestaltet sich in ihrer letzten Phase zu einem Schauspiel so entsetzlicher Schamlosigkeit und Bestialität, daß selbst das bürgerliche Europa nicht länger schweigen kann. Es kann heute kein Zweifel mehr bestehen, daß der schwedische Gelehrte Malmgreen, der Nobile knapp vor der Katastrophe der „Italia“ erfolglos warnte, auf Befehl Nobiles ohne Hilfsmittel, bewacht von den zwei italienischen Offizieren Mariano und Zappi, ausgehetzt wurde. Malmgreen, der zuviel wußte, mußte vernichtet werden. Als der russische Flieger Tschuchnowsky die Gruppe auffand, da sah er drei Gestalten und seine photographische Aufnahme schließt jede Täuschung aus. Als es dem Eisbrecher „Kraffin“ gelang, die Gruppe zu erreichen, da fand er nur mehr die zwei Italiener! Malmgreen sei auf seinen Wunsch lebend, unfähig den Marsch fortzusetzen, ohne Hilfs- und Nahrungsmittel vor einem Monat zurückgelassen worden — behauptete einer der Italiener. Malmgreen sei kurz vorher gestorben — berichtete der andere. Aber die unwiderlegbare photographische Aufnahme Tschuchnowskys zeigt drei Gestalten! Somit wurde Malmgreen in der Zeit bis zur Ankunft des „Kraffin“ ermordet. Raun aber war dieses Verbrechen ans Tageslicht gekommen, als eine zweite Tatsache bekannt wurde, die an Grauenhaftigkeit den Mord noch übersteigt. Der gerechteste faschistische Offizier Zappi erklärte, daß er auf den Tod seines Kameraden Mariano gewartet hätte, um ihn zu essen. 13 Tage habe er nichts mehr gegessen. Sein Magen wurde an Bord des „Kraffin“ untersucht und es wurde festgestellt, daß er höchstens fünf Tage nichts gegessen habe. Und so wird die Frage immer lauter und dringender: Werde Malm-

green nicht nur getötet, sondern diente sein Leichnam Zappi und Mariano auch als Nahrung?

Eine Welle der Empörung gegen das namenlose Verbrechen des Faschismus, insbesondere Nobiles, geht durch das bürgerliche Europa, vor allem durch Skandinavien, das nicht nur Malmgren, sondern auch Amundsen verloren hat. Ist Nobiles Mordbefehl eine individuelle Angelegenheit gewesen? Ist das Verbrechen Zappi und Marianos ein „privates“, „individuelles“ Verbrechen gewesen?

Das ist die Frage, die das europäische Proletariat stellen muß. Die Antwort ist klar: Sowohl Nobiles als auch seine Offiziere sind nur Durchführungsglieder, Durchführungsglieder der gewalttätigsten Fordermacht, die es seit dem Sturz des Zarismus gab. Wundert Ihr euch, daß ein Kaiser, das mit Maschinengewehren und Gift, mit Salzen und Dolch, mit Kerker und Deportation die ungeheuren Massen der italienischen Arbeiter und Bauern niederhält, ihre Besten mordet, ihre Frauen schändet, ihre Kinder zu Krüppeln schlägt, wundert Ihr euch, daß eine mordende und sengende Lumpenbande — und das und nur das sind die Legionen des Faschismus — einen Nobiles, einen Zappi hervorbrachte, hervorbringen mußte? Je länger der Faschismus herrscht, desto tiefer wird seine Fäulnis dringen.

Aber die Bourgeoisie in Europa, die jetzt durch den Nord an Malmgren in ihrem Wohlwollen für den Faschismus gestört wurde, mag noch so laut schreien: das Proletariat weiß, daß das bestialische Mordsystem des Faschismus, das schließlich in seiner Reinkultur zu einem Nobiles und Zappi geführt hat, das System ist, zu dem jede Bourgeoisie jedes Landes greift, wenn sie durch das Proletariat unmittelbar bedroht ist! Denn der Faschismus ist keine speziell italienische Erscheinung, er ist die letzte Form der bürgerlichen Diktatur. Die Nobiles und Zappi, sie sind die Vorläufer einer neuen „Heldengeneration“ der Bourgeoisie — wenn nicht das Proletariat rechtzeitig die Macht des Kapitals zertrümmert.

Der 6. Weltkongreß der Komintern.

Die Debatte zu den Thesen Bucharins zeigt die starke ideologische Zerküftung in fast allen Sektionen. Besonders stark tritt das bei der amerikanischen, polnischen, jugoslawischen, aber auch bei der deutschen, tschechischen und französischen Partei zutage. Nach dem Ausschluß oder der Isolierung der Linken aus den einzelnen Sektionen erfüllt der Kampf zwischen Zentralkomitee, Opportunisten und offenen Rechten die Parteien. Die Debatte zeigte z. B. die immer stärker einsetzende Offensive der Rechten in der deutschen Partei, deren indirekter Vorkämpfer der Rechtsgenosse Ewert, sehr zum Mißfallen der Thälmann-Clique, die Politik der Partei kritisiert und insbesondere mehr Bewegungsfreiheit für seine Fraktion innerhalb der Partei fordert.

Verschiedene Redner, z. B. Wassiljew, versuchen eine Erklärung des entscheidendsten Widerspruchs zu geben, der den westeuropäischen Kommunismus gegenwärtig kennzeichnet: das kolossale Zurückgehen der Mitgliederzahlen bei gleichzeitiger Anschwollen der Wählermassen. Die Erklärung in organisatorischen Mängeln zu suchen, ist natürlich lächerlich. Für jeden revolutionären Marxisten ist die politische Wurzel dieser katastrophalen Erscheinung klar: Die falsche opportunistische Politik, das innerparteiliche Terror- und Dogmenregime, der feig maskierte Revisionismus in Theorie und Praxis stößt gerade die besten, Klassenbewußtesten, erfahrensten Arbeiter ab. Die Parteimitgliedschaft sinkt rapid, sowohl zahlenmäßig, als auch an Aktivität und ideologischer Klarheit. Das ist die eine Seite des Prozesses.

Auf der anderen Seite radikalisiert die Stabilisierungspolitik der Bourgeoisie die Massen. Das eulende, kleinbürgerliche Zurückweichen der S. P. erbittert sie. Stimmungsgemäß wenden sich die Massen

Das Gleichenberger Bahnbau-Unglück.

Die Hauptschuldigen nicht auf der Anlagengattung. — Die Mitschuldigen freigesprochen.

Die Bauunternehmer des Feldbach-Gleichenberger Bahnbau haben durch ihre Profitgier im Vorjahr ihre Arbeiter regelrecht in den Tod gekehrt. Am 28. November 1927, wurden acht Arbeiter von einfallenden Erdmassen getötet, vier schwer verwundet. Die leitenden Ingenieure des Bauunternehmensyndikats mußten den Profit ihrer Bauherren größerer Rücksicht und Beachtung entgegenbringen, als dem Leben und der Gesundheit der Arbeiter. Aus diesem Grunde wurden die primitivsten Sicherungsarbeiten unterlassen, die Arbeiter mußten angesichts der ständig drohenden Einsturzgefahr arbeiten. Als die Profitgier des kapitalistischen Systems seine Opfer gefordert hatte und die Arbeiter empört die Fäuste ballten, erhob der Staatsanwalt zum Schein die Anklage gegen die leitenden Ingenieure Kollaritsch und Lucsa. In der Verhandlung, die am 30. Juli vor dem Landesgericht stattfand, wurden die beiden freigesprochen. Gegen die Hauptschuldigen, die Unternehmer und die Verantwortlichen der Landesregierung, hat der Staatsanwalt, als behaglicher Lakai der herrschenden Klasse, eine Anklage überhaupt nicht erhoben.

Und nun zum Verlauf der Justiz-Komödie. Kollaritsch und Lucsa verantworteten sich, daß der Bauleiter nie der Gedanke gekommen sei, gegen den Verghang besondere Schutzmaßnahmen zu ergreifen, es sei allgemein bekannt, daß an vielen Baustellen ohne Pöhlung gearbeitet wird. Von den Arbeitern gewarnt worden zu sein, bestritt er, ebenso Ingenieur Buchberger als Vertreter des Landesbauamtes und Kontrollorgan. Abzigens erklärte Lehner, würde es die Arbeit sehr verteuern, wenn man gegen alle eventuellen „Unannehmlichkeiten“ vorbeugen wollte. Deshalb habe er auch gegen eine Abflachung des Verghanges wegen der Mehrkosten Stellung genommen. Aus den Zeugenaussagen des Politikers Dirnsberger erfährt man, daß es zwischen der Bauleitung und ihm, wegen Falschverwendung öfters zu Konflikten kam, man mußte sich, sagt er, das Material für Pöhlungen zusammensuchen, da Ingenieur Lucsa maßlos drängte, blieb letzten Endes überhaupt keine Zeit zum höligen. Vorsitzender: „Warum haben Sie nicht abböhlen lassen?“ Zeuge Dirnsberger: „Weil Ingenieur Lucsa anfangs nicht einmal von einer Pöhlung etwas wissen wollte.“ Die Angeklagten bestritten dies natürlich. Wie aus den Aussagen dieses Politikers zu entnehmen ist, ließ er sich von der Wahrheit nicht abbringen. Er wurde deshalb vom Unternehmen auch entlassen. Die nächsten Zeugen

waren die Arbeiter Tropper, Peutler, Bonisch und Rabenbauer, die schwere Verletzungen erlitten. Über einstimmend bezeugten sie, daß die Profitgier des Bauyndikats alle Mahnungen ignorierte und sie bei Strafe der Entlassung zwang, unter Todesgefahr zu arbeiten. Da die Blutschuld des Unternehmens immer klarer aus den Aussagen zu Tage trat, unterließ es der Vorsitzende im weiteren Verlauf, Fragen über die Ursache des Unglücks zu stellen. Um das Verbrechen zu verschleiern, marschierte das Bauyndikat mit zweifelsohne gedungenen Entlastungszeugen auf, von denen aber keiner an der Unglücksfahrlässigkeit beschäftigt war. Unter diesen erklärte der Bauunternehmer Nachoi geistreich: „Die Wand ist 3 Monate ohne Abrutschungen gestanden“. Um das festzustellen, hätte ein Idiot auch genügt, dazu bedarf es keines Bauunternehmers.

Ein Hofrat und ein Professor als Sachverständige.

Sie brachten in einem langen Wandwurm ein Gutachten zustande, das nichts anderes, als eine Verteidigung der Unternehmer war. So erklärten diese Diener des Kapitals: „Da keine ‚Notwendigkeit‘ zu außerordentlichen Schutzmaßnahmen vorlag, wäre die Anbringung solcher Schutzmaßnahmen eine Verschwendung des Volksvermögens gewesen.“

Der Staatsanwalt und die Verteidiger.

Die Worte, die der Staatsanwalt sprach, klangen, als ob er „Sühne“ für die Toten fordere. Das war nur Schein. Als Verteidiger des Geldsacks traten Dr. Gieß und Compagnie auf. Er heuchelte: „Ich verbeuge mich vor der Majestät des Todes — aber eine Abböhlung — wäre zu kostspielig und zeitraubend gewesen und — übrigens, wenn es in Gottes Rat bestimmt gewesen wäre, wäre trotz der guten Pöhlung alles eingeführt.“ Gieß und Compagnie brachten die Unverschämtheit auf, die Hauptschuld auf den Politiker Dirnsberger abzuwälzen.

Auffallend an der Verhandlung war die vornehme Behandlung der Angeklagten, das vielstündige Rätseln des Staatsanwaltes und Verteidigers während der Schöffenberatung und die Vollenbung, mit der die Komödie, die den Arbeitern den Schein einer gerechten Justiz vorgegaukelt sollte, gespielt wurde. Wer diese Komödie nicht gleich durchschaute, war von ihr aber überzeugt, als der Richter die Angeklagten, von der Schuld, acht Arbeiter fahrlässig ermordet zu haben, freisprach.

Schachzüge des amerikanischen Imperialismus gegen Japan in China.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat mit der Nantingregierung ein Abkommen getroffen, in dem sie die Zollautonomie Chinas anerkennt und die offiziellen Beziehungen mit der Nantingregierung aufnimmt, die bisher von keiner Großmacht anerkannt wurde. Dieser Schritt ist eine deutliche Kampfankündigung an Japan, das soeben mit bewaffneter Widerstand gegen die Nantingarmee bei ihrem Einmarsch in die Mandchurie gedroht hat. Die Politik des Imperialismus treibt immer schneller einem neuen Weltkriege zu.

Die richtigste Waffe.

Die Köstlicher Heimwehler wurden mit Totschläger ausgerüstet. Darauf schreibt der „Arbeiterwille“: „Die richtigste Waffe gegen diese Vandalen ist der Abbruch des Kundenverkehrs mit den Köstlicher Heimwehler-Geschäftsleuten.“ — Boykott! Sehr gut! Wir aber sagen: Als wichtigstes Kampfmittel gegen die Bestien, die die Heimwehr zum Überfall auf Arbeiter ausrüsten, müssen die Arbeiter sich ebenfalls bewaffnen und, wenn notwendig, die Waffen von dort nehmen, wo sie vorhanden sind.

der relativ radikalsten Partei, der R. P., zu. Die reiften Arbeiter treten in die Partei ein. Dort aber beginnt der Ernüchterungsprozess.

Das sind die Wurzeln dieses widerspruchsvollen Prozesses, der in einer akut revolutionären Periode bedingungslos zu einer Katastrophe, gigantischer als die 1923 in Deutschland, führen muß: die Massen wollen kämpfen, aber die R. P. ist aktionsunfähig. Deutlich sehen wir das besonders bei uns in Österreich. Nur ist hier die Partei bereits so isoliert, daß sich die ansteigende Massenbewegung auch stimmungsgemäß abseits von der R. P. vollzieht. Alle Massenbewegungen seit 10 Jahren tragen daher in Österreich einen spontanen Charakter (1. Dezember 1921, 15. Juli 1927) und endeten, da eine kommunistische Führung fehlte, mit einer Niederlage.

Im Namen der R. P. D. sprach auch Koplenik in der Debatte und forderte einen Anhang zu den Thesen Bucharins, der der Zuliehung und der Frage des Austromarxismus gerichtet sein soll. Koplenik gab zu, daß das R. P. schwere Fehler gemocht habe. Was natürlich die Kopleniks und Komp. nicht hindern wird, dieselbe Politik feilenruhig fortzusetzen.

Lenin und Trotzky.

Wie die Liquidatoren die Geschichte der Revolution fälschten.

Von Kurt Landau.

II.

Nach dem Aufstand.

Von besonderer Bedeutung ist der Abschnitt 14—16 des Briefes Trotzky's, den wir daher wörtlich wiedergeben:

„Nach der Oktober-Revolution entstanden schwere Differenzen in den oberen Schichten der Partei betreffs der Haltung, die den anderen „sozialistischen“ Parteien gegenüber einzunehmen sei (einheitliche bolschewistische Regierung oder Koalition mit den Menschewiken und Sozialrevolutionären?) Am 11. bis 14. November ergriff Lenin in dieser Angelegenheit das Wort in der Sitzung des Petrograder Parteikomitees. Die Protokolle des Zentralkomitees aus dem Jahre 1927 wurden anlässlich der 10-jährigen Feier der Oktober-Revolution veröffentlicht. In dieser Ausgabe figurierte ganz am Anfang das Protokoll der Sitzung vom 11. bis 14. November. In dem ersten Entwurf der Inhaltsangabe wurde dieses Protokoll erwähnt, aber in der Folge wurde es auf einen Befehl von oben ausgestrichen und der Partei verheimlicht. Es ist nicht schwer, die Gründe dafür zu verstehen. Aber die Frage der Koalition mit den anderen „sozialistischen“ Parteien hatte sich Lenin auf dieser Sitzung folgendermaßen ausgedrückt: „Was eine Koalition betrifft, so könnte ich darüber selbst nicht ernst sprechen. Trotzky sagte vor langem, daß eine Union unmöglich sei. Trotzky hat es verstanden und seither gibt es keinen besseren Bolschewiki als ihn.“

Seine Rede endete mit der Parole „Keine Koalition.“ — Für eine einheitliche bolschewistische Regierung!

Man berichtet, daß der Auftrag, das Protokoll zurückzugeben, vom Geschichtsinstitut der Partei beim Zentralkomitee gekommen sei, unter dem Vorwand, daß die Rede Lenins „sichtlich“ ungenau niedergeschrieben sei. Das ist wahr: Die Rede Lenins stimmt nicht im geringsten mit der Geschichte der Oktober-Revolution überein, die man heute schreibt.

Es ist gut, darauf aufmerksam zu machen, daß das obige Protokoll der Sitzung des Petrograder Parteikomitees ein Beweis dafür ist, wie sich Lenin den Fragen der Disziplin gegenüber verhielt in dem Fall, wo man versuchte, sich der

Disziplin zu bedienen, um eine offen opportunistische Linie zu verheimlichen. Anlässlich der Rede des Genossen Feinlikstein erklärte Lenin: „Wenn sich die Spaltung ergibt, umso schlimmer. Wenn Ihr die Mehrheit habt, nehmt die Macht im Zentral-Exekutivkomitee und handelt. Wir, wir werden zu den Matrosen gehen!“

Nur durch diese lähne, radikale, unverdönlige Art die Frage zu stellen, hat Lenin die Spaltung der Partei verhütet.

Zur Frage der Disziplin.

Eine Disziplin aus Eisen, aber auf Grund einer revolutionären Linie. Am 4. April auf der Konferenz der Partei (deren Protokolle Stalin der Partei verheimlicht) sagte Lenin: „Unsere Bolschewiki selbst haben Vertrauen zur Regierung. Man kann das nicht anders nennen, als das Mißtrauen zur Revolution. Das ist der Tod des Sozialismus. Genossen, Ihr habt Vertrauen zur Regierung? Wenn dem so ist, können wir nicht mehr den gleichen Weg gehen.“ Und später: „Ich höre, daß in Rußland eine Tendenz zur Frage steht, eine Tendenz zu Gunsten einer Union mit dem Durchhalten. Das ist ein Verrat am Sozialismus. Ich glaube, es ist besser, allein zu bleiben, wie Liebknecht, einer gegen 110.“

Warum stellte Lenin die Frage „Einer gegen 110“, so brutal? Deshalb, weil auf der Konferenz vom März 1927 die halbdurchhalterische, halbverdönlige Tendenz sehr stark waren. Auf dieser Konferenz unterstützte Stalin den Antrag des Sowjets von Krasnojarsk, der besagte: Es ist notwendig die Aktion der provisorischen Regierung zu unterstützen, denn sie entspricht den Anforderungen der Arbeiterklasse und des revolutionären Bauernlums im Verlaufe der Revolution.

Besser noch: Stalin war Anhänger der Vereinigung mit Zeretelli. Hier ein genauer Auszug aus dem Protokoll:

Tagesordnung: Einigungsvorschlag Zeretellis.

Stalin: „Wir müssen annehmen. Wir müssen unseren Vorschlag zur Realisierung der Einigung definieren. Die Einigung ist möglich auf der Basis Zimmerwald-Rienthal.“

Auf die Einwände mehrerer Mitglieder der Konferenz, daß die Vereinigung zu zweipolig sei, antwortete Stalin:

„Man darf den Differenzen nicht zuorkommen, noch sie vereiteln. Ohne Differenzen lebt

die Partei nicht. In der Partei werden wir die Ketten Differenzen liquidieren.“

Stalin hielt die Differenzen mit Zeretelli für „kleine Differenzen“. Betreffs der Anhänger Zeretellis war Stalin für weitgehende Demokratie: „Ohne Differenzen lebt die Partei nicht.“

(Fortsetzung folgt)

Die „unpolitische“ Heimwehr.

Die Heimwehrgeschichten, die demagogisch vom roten Terror schreien, erklären in ihrem sozialpolitischen Programm: „Wir müssen heraus aus dem Sumpf des Marxismus und der Parteipolitik. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns und wird wie ein räudiger Hund behandelt.“ Klarer ausgedrückt: wer auf den „unpolitischen“ Heimwehrgimpel und Heimweherschwindel nicht hineinfällt, wird wie ein räudiger Hund erschlagen. Das ist die Sprache der „unpolitischen“ Offiziere der k. u. k. unpolitischen Armee, die heute an der Spitze der Heimwehr stehen. Der einfache Mann, der einfache Soldat hat, dank seinem „unpolitischen“ Schädel, der die Politik den hohen und großen Herren allein überlassen hat, durch 4 Jahre als Kanonensutter gedient. Diesen „unpolitischen“ Zustand wollen die Heimwehrgeschichten und ihre Geldgeber wieder, weil in einem solchen Zustand der Arbeiter wieder, ins ärgste Sklavendasein zurückgefallen, noch ärger ausgebeutet werden könnte als dies heute schon der Fall ist.

Das Judasgesicht der Heimwehr.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sei die Heimwehr geschaffen, erklären die Heimwehrgeschichten. Was verstehen die Heimwehrgeschichten unter Ordnung? Die Antwort können wir geben. In Gleichenberg, dem besitzlosesten Kurort Österreichs, haben die Angestellten Lohnforderungen gestellt. Auf das hin wurde die Heimwehr mobilisiert! Um Ordnung zu machen! . . . Nun wissen wir, was die Heimwehren unter Ordnung und Unordnung verstehen. Ordnung herrscht dann, wenn die Arbeiter das Maul halten und um jeden Drecklohn schreien — Unordnung, wenn die Arbeiter ihr Recht fordern.

Die Völker Arbeiter gehen nicht auf den Lein.

In der Pöller Papierfabrik in Oberfleiermarkt, wo die Heimwehren mit aller Gewalt die Arbeiter für sich überren wollten, ist bei der Betriebsrätewahl nur eine freigeberische Liste aufgestellt worden. Die Heimwehrgeschichten brachten nicht einmal so viel Unterschriften auf, um eine eigene Liste einzubringen.

Märchen von Väterchen Lenin.

Von Hans Forbeier.

(Fortsetzung aus Nr. 30 und Schluß.)

Väterchen Lenin wurde fast traurig.

„Ich habe noch nicht den letzten russischen Bauern, den letzten Arbeiter glücklich gemacht. Mein Werk reicht noch nicht in alle schmutzigen Winkel der alten Welt des Ostens. Ich habe die Revolution noch nicht siegreich über die Grenzen in alle Länder führen können. Mein Ruf hat noch nicht alle Proletarier der ganzen Welt aufgerichtet. Ich habe noch nicht genug getan. Ich muß noch leben, damit ich mein Werk meinen Erben vollendet übergeben kann!“

Der Tod stand eine Weile ratlos. Er fühlte sich ohnmächtig diesem Manne gegenüber. Er würde Konfessionen machen müssen — er, der Tod, einem Menschen —! — Aber, was half es hier zu lamentieren? Nichts! Mutter Natur hatte ihn zu Väterchen Lenin geschickt, mit dem Befehl, den Kämpfer heimzuführen. Und er mußte gehorchen. — er, der mächtige Tod: — o ja, — selbst der Tod hatte Vorgefeste! — Endlich fiel ihm ein, daß er ja eigentlich nur den Körper des Väterchen Lenin zu holen brauchte. — und den Geist — den wollte er ruhig dalassen, für die Menschen. — Sein knochiges Gesicht rahlte. Väterchen Lenin würde nicht mehr in Ver-

legenheit bringen, denn er war gut. So bekam Väterchen Lenin ihr Recht — und Väterchen Lenin war auch zufrieden. Der atmete auf und rüttelte den bereits wieder in seinen Papieren arbeitenden Kämpfer am Arme.

„Dein Werk hat die Kraft, ohne Deinen Körper weiterzugehen“, sagte er leise.

Väterchen Lenin überlegte. Dann nickte er.

„Ich sehe, mein Körper bricht zusammen; die Kugel meiner Feinde hat ihn zerstreut. Aber mein Geist ist noch jung und lebendig! Und“ — er richtete sich warnend auf — „wage es nicht, Freund Fein, an diesem Geiste herumzutasten; er wird Dich niederschlagen!“

Der Tod zuckte zusammen. Und Väterchen Lenin fuhr fort:

„Du wirst meinen Geist nicht anrühren —!“

„Nein“, sagte der Tod und kreuzte die Knochenarme über Rippenloch.

„Du wirst auch die Träger meines Geistes nicht hemmen?“

„Nein!“

„So kann mein Körper ruhig sterben — —!“

Väterchen Lenin gab dem Tode die Hand. Dann stand er auf und schritt dem Sterbebette zu. Der Tod folgte ihm demütig.

Und als Väterchen Lenin die Augen für immer geschlossen hatte, stand der Tod überwältigt an seinem Sarge und sah die Laufende, die endlosen Reihen der Arbeiter und Bauern, der Mütter und Kinder, der Greise und Jungen, der roten Soldaten und roten Mäde mit Erdnen in den Augen, aber aufgerichtet und mit einem erhabenen Stolz an ihrem geliebten Väterchen vorbeiziehen; — er hörte die Millionen Proletarier der ganzen Erde, China, Europa, Amerika und Afrika im gewaltigen, schmerzlichen aber gläubigen Aufschrei und sah, wie sich ihre schwierigen Flüsse gestrafft emporsprangen; er sah rote Fahnen in endlosen Wäldern aufbrechen und fühlte den Sturm der vorwärtschreitenden Revolution um seinen Knochenschädel sausen.

Da mußte er, daß der Geist Lenins mit mächtigen Fronten roter Revolutionäre gegen seinen tödlichen Schritt, gegen seinen zerlegendem Atem gefestigt war. O. — er war nicht großmächtig. — er war ohnmächtig; nicht sein Wollen, sondern sein Müssen ließ dem Weltproletariat den Geist des Revolutionärs Lenin. — Nun mußte er es!

Und ehrsüchtig schrieb er auf den großen Globus Väterchen Lenins:

„Lenin ist nicht tot!“

